

Eduard Boss

Autor(en): **Röthlisberger, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **8 (1921)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-9741>

Nutzungsbedingungen

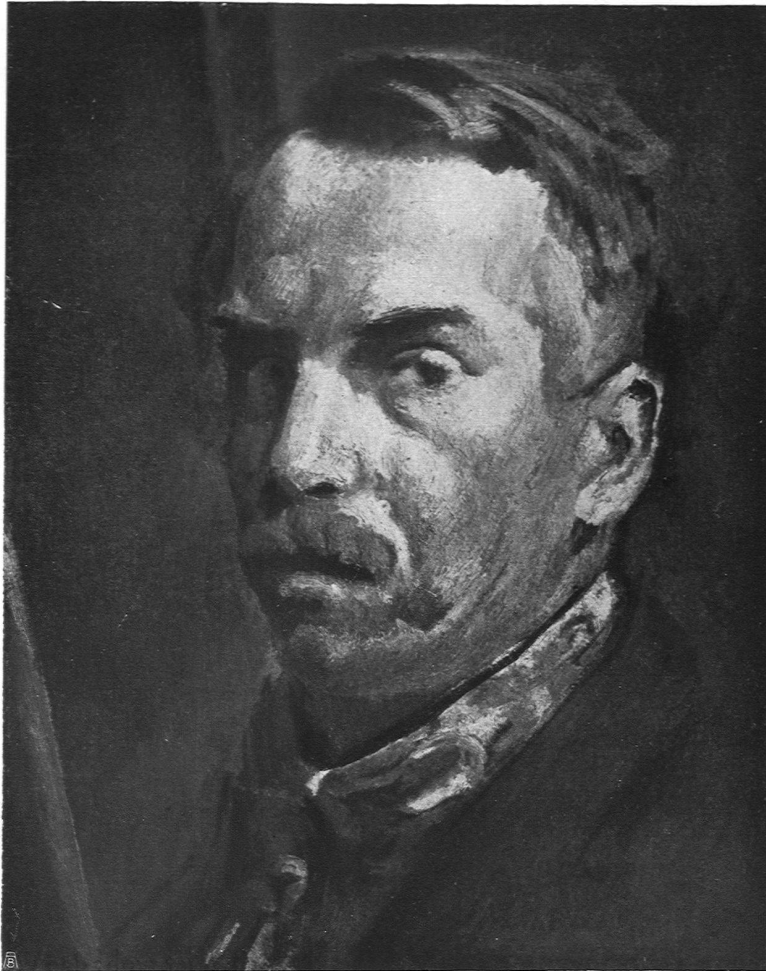
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Selbstbildnis

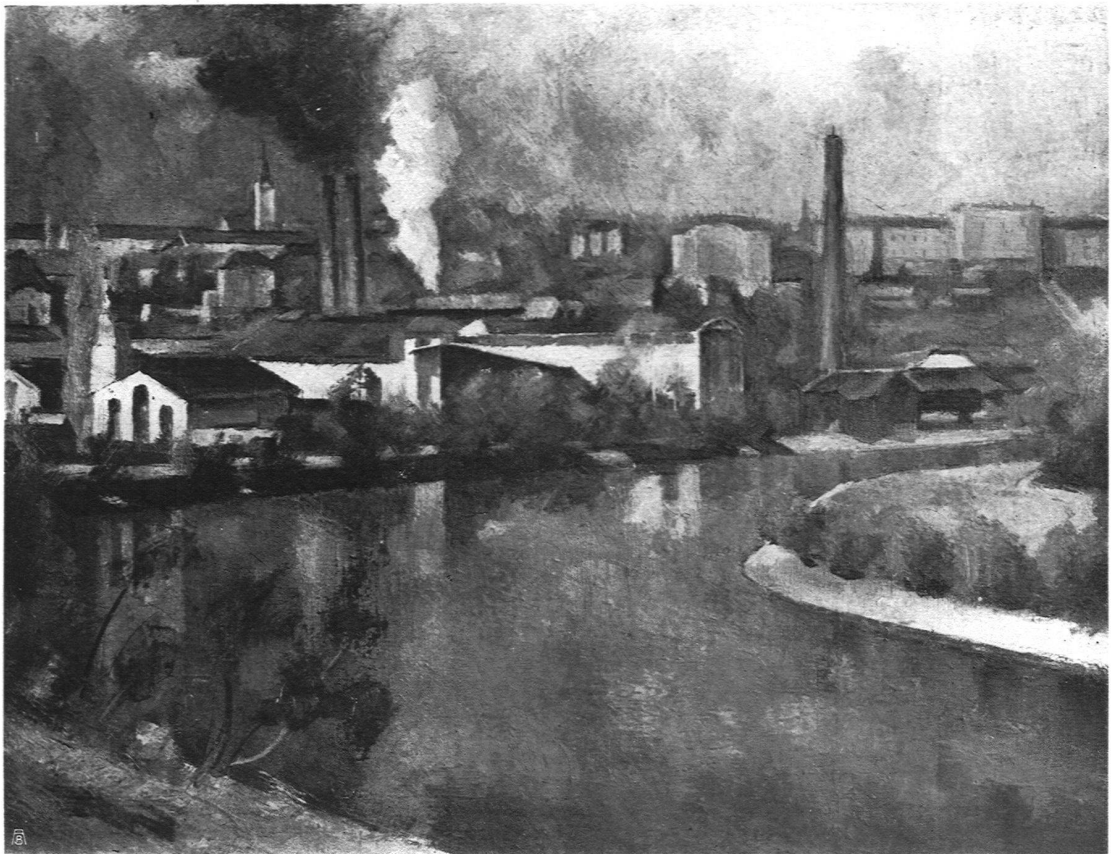
Eduard Boß, Bern

EDUARD BOSS

VON H. ROETHLISBERGER

Wir hegten die Absicht, den Bildreproduktionen von Boß Zeichnungen beizugeben. Der Künstler holte einige Skizzenhefte herbei, und wir blätterten darin. Dabei kamen wir beide überein, davon abzusehen. Die Skizzen sind so persönlich geartet, daß sie für den Künstler wohl einen lebendigen Erinnerungswert besitzen und ihm mit einem Blick das Tor zu einer erlebten Welt aufschließen; sie sind aber so persönlich bedingt, daß sie den Fernstehenden ungenügend orientieren würden. Damit ist gleich das Wesentliche seiner Schaffensart berührt. Die Skizzen sind

auf dem Weg entstanden als knappe Notiz, als Gedächtnishilfe an diese oder jene Naturerscheinung. In dieser Skizze ist wohl alles Wesentliche des spätern Bildaufbaues keimhaft aufbewahrt, obschon der Außenstehende gerade das Entscheidende der farbigen Erscheinung vermißt. Und da die Farbe in jedem Werk von Boß am Anbeginn des Schaffens als entscheidender Wert dasteht, so begreifen wir, daß er allein die Skizze aus Eigenem zu instrumentieren weiß in Farben von einem ganz bestimmten Zusammenklingen. Es kann sein, daß liches Grün, eine Wand



Landschaft

Eduard Boß, Bern

von Waldbäumen, bestimmend im ersten Eindruck ist, dazu das scharfe Rot der Dächer tritt und das Grau der Luft in einer bestimmten sichern Bindung. Dieses stupide Rot eingebettet, so daß es dort sitzt, wo es im Bild sein muß, wie jener Hügelzug und jener Baum, wie etwas Gewachsenes, Naturgewordenes. Über dem breiten Blau des Flusses ist das Rot der Fabriken und das Schwarz der Gasometer aufgebaut, beide ausgesprochen farbig betont, ein jedes abgestimmt im Anteil an der Gesamtwirkung und beide zusammengehalten durch ein Drittes, durch ein Grau vielleicht. Ein Grau, das mehr ist als das beengte Wort des Sprachgebrauchs. Das Grau als Farbe, das die starken Töne des Bildes behutsam bindet und sie darin nochmals, gleichsam in Obertönen mitschwingen läßt. Die Luft dient stets als Stimmungsträger, ausklingend oder als Bekrönung.

Dermaßen ist wohl das Wesentliche des Bildaufbaues schon mit dem ersten Natureindruck gegeben und im Innern des Künstlers festgelegt. Nun gilt es die Unmittelbarkeit dieser ersten Erscheinung hinüberzuretten in das Bild. Aus diesem Verlangen heraus verstehen wir, daß er immer wieder zur lebendigen Natur zurückkehrt, wohl wissend, daß mit dieser Zwiesprache eine schaffende Kraft in ihm lebendig wird. So lebt denn in den meisten Bildern die Frische einer Improvisation. Ihm gelingt, was vielen zum Verhängnis wird. Arbeitet er doch sorgfältig, lang und mit einem strengen Selbsturteil an seinen Werken. Muß der erste Eindruck und die gleich darauffolgende künstlerisch-schaffende Umwertung von einer Stärke sein und von einer Ausgeglichenheit zugleich, daß sie standhält durch alle Fährnisse der Verwirklichung hindurch. Muß er eine



Landschaft, Schneeschmelze

Eduard Boß, Bern

Kraft der Konzentration aufbringen, um schließlich den Eindruck des mühelos Vollbrachten zu erreichen. Und wenn bisweilen doch ein Bild unter der Hand ihm müde wird, — dann hat er als ernster Künstler die Kraft, das Bild, nach wochenlanger Arbeit, zu zerstören. Kunst bedeutet ihm harmonisches Vollbringen. Gewalt-

sam Konstruiertes liegt ihm fern. Er sucht keineswegs nach einem Stil, und doch ist heute jedes seiner Bilder von einer stilistisch reinen Abgeschlossenheit. Sie stehen da wie schöne für sich gewachsene Gebilde, gewachsen aus einer unsichtbaren Kraft und innerlich gehalten aus der selben Stärke.

ERINNERUNG AN BÖCKLIN

VON WILHELM STEINHAUSEN

Wenn ich an Schwind und die Schackgalerie denke, dann steht mir besonders sein Bild „Die Waldkapelle“ vor Augen. Der verschwegene Wald und die gradlinige Straße, die da hindurchzieht, sie lockten mich auch in eine Welt der Stille. Ein Woher und Wohin, diese Frage glaubt man zu vernehmen, und wie von einem

Echo her beantwortet. Und so mag dies die Ursache auch von manchen meiner Bilder geworden sein.

Und dann, wie könnte ich Böcklins Bilder und ihn selbst vergessen? Er wurde ja auch damals schon fast von allen anerkannt, denn auch das rein Malerische seiner Bilder wurde bewundert. Man sah eine



Landschaft

Eduard Boß, Bern

schöne Farbenharmonie in ihnen, man wußte, wie er sich darum bemühte, und wie er, um sie zu erreichen, besonders die altdeutschen Maler studierte. Und diese Meister waren es ja auch, die wir aufsuchten. So traf ich Böcklin denn öfters in der alten Pinakothek, und da ging ich dann mit ihm von Bild zu Bild. Da war es besonders, daß er mich auf den Ausdruck der Farben aufmerksam machte, welche Gemütseindrücke sie hinterließen, z. B. die Stille von blau und grün, das Aufregende von schwarz mit rot und gelb im Bunde und anderes. Er suchte immer auch nach Regeln für die Zusammenstellung der Farben, z. B. meinte er, in die Nähe eines tiefen Rots brächten die Alten immer ein starkes Gelb oder Goldbraun, ehe sie etwas blau oder grün hinzusetzten und dergleichen. Ich fand nachher, daß die Anwendung doch schwierig war. Ebenso ging's mir mit andern Regeln, die mir von ihm oder andern gegeben wurden. Und so ist's mir heute noch nicht klar, was ich und auf welche Weise ich eigentlich gelernt habe. — Ich besuchte auch dann und wann Böck-

lin in seinem Atelier. Man sah immer nur ein oder zwei Bilder, an denen er gerade arbeitete, sonst war der Raum kahl. Er war immer freundlich zu mir, frug aber nie nach meinem Namen oder gar nach dem, was ich malte. Aber er freute sich wohl doch an meinem Interesse für seine Kunst: damals entstanden einige seiner schönsten Bilder, so, wie ich glaube, auch sein Selbstporträt mit dem Tod als Fiedler. Wunderbar waren seine hellen Augen, die ganze Gestalt männlich und sicher, wie jemand, der sich beherrschen und verschließen kann. So kam denn in diesen Jahren der Maler nicht zu kurz: bedeutende Menschen, bedeutende Kunst konnten ihren Einfluß ausüben; empfänglich noch für jeden Reiz, nahm ich viel auf, nicht wie jemand, der dabei nach der Regel verfährt und zu sichten und zu ordnen versteht, sondern der es ahnt, daß der Same, ausgesät, Zeit braucht, um aufzugehen, und daß wir nie wissen, wann die Zeit der Ernte da ist und wieviel Unkraut dann auch ins Feuer geworfen werden muß.